

— J. J. Egli †. Am 24. August d. J. ist in Zürich der Schweizer Geograph, Professor Dr. Egli, im 72. Lebensjahre gestorben; als Begründer und Altmeister der geographischen Namenkunde hat sich derselbe hervorragende Verdienste erworben und es sei ihm deshalb auch an dieser Stelle ein Wort der wärmsten Erinnerung gewidmet. Joh. Jakob Egli, geboren am 17. Mai 1825 in Uhwiesen-Laufen im Kanton Zürich als Sohn eines Dorfschullehrers, ist als Geograph und Onomatolog ein Autodidakt im strengsten Sinne des Wortes. Nach siebenjähriger Wirksamkeit als Volksschullehrer rückte er 1851 nach eifrigem Selbststudium zum Sekundarlehrer vor und erhielt 1858 den Ruf als Lehrer der Natur- und Erdkunde an die städtische Realschule zu St. Gallen. Während seiner Thätigkeit in dieser Stellung verfasste Egli eine Anzahl geographischer Leitfäden, die sich vielfach durch ihre knappe und treffende Form auszeichneten und die bis heute noch in oft wiederholten neuen Auflagen in Gebrauch sind; erwähnt seien nur: „Kleine Schweizerkunde“ (St. Gallen, 1861, in 14. Aufl. 1886); „Geographie für höhere Volksschulen“ (Zürich, 7. Aufl. 1884); „Neue Erdkunde“ (St. Gallen, 1860, 7. Aufl., 1887, 324 S.); „Neue Handelsgeographie“ (St. Gallen, 1862, in 3. Aufl. 1883). Mit einer Schrift: „Die Untersuchung der Höhlen des Ebenalpstockes im Kanton Appenzell-Inner-Roden“ (St. Gallen, 1865) promovierte Egli bei der Züricher Universität zum Doctor philosophiae und bereits ein Jahr später, 1866, habilitierte er sich dann mit einer Abhandlung über „Die Entdeckung der Nilquellen“ als Privatdocent für Erdkunde in Zürich.

Neben seiner akademischen Thätigkeit war der Verstorbene seit 1872 auch als Geographielehrer an der Kantonsschule und später auch am Gymnasium zu Zürich thätig. Nachdem ihm bereits 1877 der Professortitel verliehen war, wurde er im Jahre 1883 auch zum außerordentlichen Professor der Erdkunde an der Universität in Zürich ernannt. Eglis Hauptwerk sind die „Nomina geographica, Versuch einer allgemeinen geographischen Onomatologie“ (Leipzig 1872), wodurch er zum eigentlichen Begründer der geographischen Namenkunde geworden ist. Zwanzig Jahre später, 1892, war es ihm vergönnt, sein Werk noch einmal in viel verbesserter und vermehrter Gestalt vorzulegen. Als Ersatz der in dieser Auflage weggelassenen „Abhandlung“ erschien bald nachher „Der Völkergeist in den geographischen Namen“ (Leipzig 1894, 80, 107 S.). In seiner „Geschichte der geographischen Namenkunde“ (Leipzig 1886) zeichnete Egli dann den Entwicklungsgang, den die Namenkunde bei allen Völkern, vom Altertum bis zur Gegenwart herab, genommen und in H. Wagners „Geographischem Jahrbuch“ berichtete er seit 1883 (IX. Bd.) sechsmal (zuletzt XVIII. Bd., 1895) „Über die Fortschritte der geographischen Namenkunde“. Neben diesen Arbeiten hat Egli auch noch für viele geographische Zeitschriften und andere Sammelwerke Beiträge geliefert, aber immer kehrte er mit Vorliebe zu der geographischen Namenkunde zurück, bald um über deren Verwertung im Unterricht zu besprechen, bald um die früheren Sammlungen und Studien fortzusetzen und zu vertiefen. Sind heute die geographischen Namen nicht mehr wie früher die „nuda nomina“, so ist dies wesentlich ein Verdienst Eglis. Ein arbeitsreiches Leben hat mit seinem Tode abgeschlossen, sein Name aber wird in seinen „Nomina geographica“ fortleben.

Globus. 70. 1896. no. 62.

W. Wolkenhauer.

—n. Schweiz. Zürich. (Prof. Dr. J. J. Egli †.) Am 24. August starb hier im 72. Lebensjahre der Altmeister der geographischen Namenkunde, Prof. Dr. Egli, ein Mann von hervorragendem Wissen, ein durch und durch biederer, lebenswürdiger Charakter, ein hochbegabter Lehrer an der Universität, ein Autodidakt im besten Sinne des Wortes, — von Haus einer der Unserigen. Er wurde am 17. Mai 1825 als Sohn eines vortrefflichen Dorfschullehrers in Laufen-Uhwiesen geboren und widmete sich gleichfalls dem Volksschullehrerberufe. Dabei wurde ihm das Glück zu teil, auf den sämtlichen der Schulstufen, die er zu durchlaufen hatte, einen vorzüglichen, vielseitig, und zwar namentlich auch in Geschichte und Geographie anregenden Unterricht zu genießen; ganz besonders aber waren es die mutter- und fremdsprachlichen Fächer, die in geradezu ausgezeichnete Weise von zwei aus Deutschland eingewanderten Lehrern erteilt wurden. Ihnen verdankte er einen vielseitig geweckten Sinn für sprachliche Gegenstände und insbesondere die vielfach anerkannte Sorgfalt des Stils. Sieben Jahr wirkte er an der Volksschule, anfangs als Primar- und bald als Sekundarlehrer in Flaach und Winterthur. Seine Mußstunden verwandte er vorzüglich auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete

und dem der fremden Sprachen. Sein glückliches Talent für Sprachen, verbunden mit riesigem Fleiß, setzte ihn früh in den Stand, die geographische Litteratur der meisten europäischen Sprachen mit Leichtigkeit zu benutzen. Seine litterarische Erstlingsarbeit, „Geographie für höhere Volksschulen“ (Zürich 1857) verschaffte ihm den Ruf als Lehrer der Natur- und Erdkunde an der Realschule in St. Gallen. Hier entstanden viele geographische Leitfäden, die durch knappe und treffende Form und gediegenen Inhalt sich auszeichnen und viele Auflagen erlebten: Praktische Schweizerkunde (als Neue Schweizerkunde in 9 Auflagen erschienen), Kleine Schweizerkunde (16. Auflage), Praktische Erdkunde (als Neue Erdkunde in 8. Auflage erschienen), Kleine Erdkunde (15. Auflage), Neue Handelsgeographie (6. Auflage), Kleine Handelsgeographie und Handelsgeschichte (5. Auflage). Daneben erschienen viele Leitfäden der Naturgeschichte. Seine Untersuchung der Höhlen des Ebenalpstocks trug ihm von der Züricher Hochschule den Doktorhut ein (1865), und ein Jahr später habilitierte er sich bei der Züricher Universität mit einer Abhandlung über die Entdeckung der Nilquellen als Privatdocent. Daneben wirkte er die letzten 25 Jahre seines Lebens als Professor desselben Faches an der Kantonschule. Längere Jahre bekleidete er an der Universität die außerordentliche Professur der Erdkunde; es gab einen solchen Lehrstuhl in der Schweiz vorher nicht, und in der Errichtung desselben lag eine hohe Anerkennung für den damit Beehrten. Vom Volksschullehrer hatte er sich durch Begabung und Fleiß zur höchsten Lehrthätigkeit emporgeschwungen.

Schon in St. Gallen begann er seine Sammlung von Namenerklärungen, denen das Motiv, die Sprache und die litterarische Quelle beigefügt wurde, anzulegen. Früh hatte er erkannt, daß die geographische Namengebung in ihrer Gesamtheit ein Ausfluß der geistigen Eigenart und somit, weit entfernt, als Spiel des Zufalls zu erscheinen, bestimmten psychologischen Gesetzen unterworfen sei. Zum ersten Mal hat er die Arbeiten zur Erklärung geographischer Namen zusammengefaßt und ihre Ergebnisse für die Völkerpsychologie systematisch dargestellt in dem Hauptwerk seines Lebens Nomina geographica, welches die Sprech- und Sacherklärung von 42 000 geographischen Namen enthält. (Die 3. Auflage hat der Verfasser noch vorbereitet.) Auf Grund seiner ausgedehnten Litteraturkenntnis hat E. noch ein zweites Werk von bleibender Bedeutung entworfen, seine Geschichte der Geographischen Namenkunde, möglichst alles enthaltend, was von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart in der Erklärung erdkundlicher Namen versucht und geleistet worden ist. Als Fortsetzung dieses Werkes sind seine Berichte im Geographischen Jahrbuche anzusehen. Nicht weniger als 1300 Bände, zum teil sehr wertvolle und seltene Werke, enthielt seine onomatologische Bibliothek, darunter das im Erscheinen begriffene große Namenwerk des französischen Departements, ein Geschenk des französischen Unterrichtsministeriums an den verdienten Gelehrten. Diese Bibliothek hat der Verstorbene der Züricher Stadtbibliothek vermacht. Ueberaus fleißig und gewissenhaft in allem, talentvoll und energisch in seinen Arbeiten, freundlich und gefällig im wissenschaftlichen Verkehr, für die Seinen allezeit in Liebe und Treue besorgt, — das sind die Züge seines Bildes. Dabei war er ein ganz vortrefflicher Lehrer, ihm kam zu gute, daß er von den untersten Schulstufen an gedient hatte. Alles Ungeordnete war ihm zuwider, und er verstand seine Schüler gleich sehr durch seine Klarheit und durch den Reichtum des Mitgeteilten zu fesseln, Verstandes- und Gemütbildung bei ihm zu pflegen. — Ehre seinem Andenken!

Pädagogische Zeitung (Berlin). XXV
24. IX. 1896.